

## WILHELM WOSTRY (1877—1951)

Professor an der Deutschen Universität in Prag

*Von Kurt Oberdorffer*

Nach sechs harten Jahren im Felde und in Sibirien war der Leutnant im Landsturmregiment 8 (Prag) im Herbst 1920 zu seiner Frau und seinen Freunden heimgekehrt. Er nahm seine Arbeit als Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek Prag wieder auf. Im „kleinen Saal“ des Clementinum, wo er die Handschriftenschatze betreute und für alte und junge Forscher bereithielt, stand er nun wie zuvor jedem hilfsbereit zur Seite.

Der am 14. August 1877 geborene Saazer Beamtensohn war 1904, nach dem Abschluß seiner historischen Studien mit dem Doktorate, an der kaiserlich-königlichen Bibliothek in Prag, die 1882 nach der Teilung der Karl-Ferdinands-Universität beiden nationalen Teilen gemeinsam geblieben war, als Praktikant angestellt worden. Ein Jahresurlaub hatte ihn 1908—1909 das Institut für Österreichische Geschichtsforschung besuchen und mit der Staatsprüfung beschließen lassen. Ein bedeutsamer Freundeskreis und die strenge Forschungsdisziplin unter Professoren wie Oswald Redlich und Max Dvořák wurden für Wostry bestimmend. Mit den 1906 abgeschlossenen Studien über den deutschen König Albrecht II. — dem Habsburger, dem es als erstem gelungen war, die böhmische und die ungarische Krone hinzuzugewinnen —, die er in Prag unter Ottokar Weber und Emil Werunsky betrieben hatte, konnte er sich ausweisen und 1912 das zweibändige Werk zur Grundlage seiner Habilitation in Prag vorlegen. Er erhielt die *venia legendi* für Österreichische Reichsgeschichte. 1913 und 1914 hatte er sich mit einem Festvortrag über die Stellung „Prags in der deutschen Freiheitsbewegung 1813“ und einer sachlich kommentierten Ausgabe eines mittelalterlichen „deutschfeindlichen Pamphlets aus Böhmen“ in der Öffentlichkeit und im „Geschichtsverein“ bekannt gemacht. Aus diesen gesellschaftlichen Verbindungen und der studentischen Sängerschaft „Barden“ hatte ihn der Kriegsbeginn am ersten Tag herausgerissen.

Nun lagen die Gefangenenlager im asiatischen Rußland, in Omsk und Chabarovsk hinter ihm, die Jahre der Arbeit als Handwerker nach 1917 wie jene der geschichtsphilosophischen Studien in den Bibliotheken der jungen sibirischen Städte, die er auch für seine Mitgefangenen genützt hatte. Eine eigene wissenschaftliche Arbeit war zurückgeblieben. Heimgekehrt wurde sorgsames Quellenstudium zu einem neuen Ausgangsfeld. Das mittelalterliche „Kolonisationsproblem, die Überprüfung der Theorien über die Herkunft der Deutschen in Böhmen“ ergriff ihn. Als ihm der Vorstand des „Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ die Leitung der „Mitteilungen“ über Antrag des Obmannes Ottokar Weber zu dessen Entlastung 1922 übertrug, konnte der 45jährige den 60. Jahrgang der „Mitteilungen“ mit jener Arbeit eröffnen. Wilhelm Wostry erhielt im Jahr darauf aber auch

die Berufung auf die außerordentliche Professur der Deutschen Universität in Prag, die dem Dozenten für Österreichische Reichsgeschichte die Aufgabe, „Tschechoslowakische Geschichte“ zu lesen, stellte.

In dem Bewußtsein, doch innerhalb des „österreichischen Rechtsraumes“ wirken zu können und als Altösterreicher die Verwaltungsgerichtsbarkeit in ihren gesetzlichen Begriffen des Jahres 1875 zur Seite zu haben, wagte er es. In strenger Selbstkritik nahm er den Lehrauftrag an, um ihn rechtlich erfüllen zu können, aber auch zu sollen. Die Streitfrage „Volksgeschichte oder Staatsgeschichte“ suchte er in redlichen Begriffsklärungen so zu lösen, daß er die Sudetenländer in ihrem Werden aus den „erdräumlichen Grundlagen“ heraus zu fassen suchte und den „Werdengang deutscher Arbeit in den böhmischen Ländern“ in die „wechselseitigen Beziehungen zum tschechischen Volke“ einzuordnen bemüht war. In einzelnen Epochen, wie etwa der „Peter Parler Zeit“, dem Jahrhundert „Zwischen der Hussitenzeit und dem Dreißigjährigen Krieg“ und den Gestalten um „Wallenstein und das Reich“ achtete er sorgsam auf die volklichen Strukturen und holte die tschechische Forschung in aller Breite hinzu und damit in das Blickfeld deutscher Forscher.

Aber auch in Untersuchungen einzelner Standesgruppen der böhmischen Gesellschaft des frühen Mittelalters, wie zum Beginn des Herrscherhauses der „Primisliden“ und an den Geschichtsschreibern um Cosmas und um Christian oder in den „drei St. Wenzelstudien“ stellte er seine Fragen an die geschichtlichen Quellen von den verschiedenen Seiten her. Zusammenfassende Darstellungen etwa der Biographien von „Fürstinnen“, „Mönchen“ und „Bischöfen vor 1200“ wurden zu Teilaufgaben, die verlässlichen Baustoff ergaben.

Mit gutem Recht konnte Rudolf Schreiber 1951 in seinem Nachruf auf seinen Lehrer Wilhelm Wostry (in der HZ 172. S. 438) festhalten: „Trotz widriger Umstände verstand er es, daraus eine deutsche Landesgeschichtsforschung für die Sudetenländer aufzubauen.“

Schon die Wahl zum Obmann des angesehenen Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen im Jahre 1926 nach dem Rücktritt Professor Webers zeigte, daß Professor Wostry seine deutschen Fachgefährten und die jungen Forscher hinter sich hatte. Seine Ernennung zum ordentlichen Professor im folgenden Jahre wurde in der deutschen Öffentlichkeit Böhmens uneingeschränkt begrüßt. Zehn Jahre später brachten ihm 22 seiner älteren Schüler als Geschenk zu seinem 60. Geburtstag die Festschrift „Heimat und Volk“ mit wissenschaftlichen Beiträgen von stellenweise programmatischem Gewicht. In einem Bogen, der von frühgeschichtlichen Untersuchungen bis zu sozialgeschichtlichen Problemen des 19. Jahrhunderts in den Sudetenländern reichte, läßt sich der weiträumige Umfang der Wostry-Seminare erkennen und die Großzügigkeit des Lehrers gegenüber den Schülerwünschen, aber auch archivarischen Beständen für die einzelnen Landschaften.

Im Jahre 1937 hatten aber auch Wostrys Kollegen eine Festgabe für ihn vorbereitet, die durch ihren Gehalt ein grundlegendes Bekenntnis zu ihm und zum „Verein“ an dessen 75. Jahresschwelle geworden war. So kam es, daß der Band „Das Sudetendeutschtum. Sein Wesen und Werden im Wandel der Jahrhunderte“ als fünfzehnte Arbeit einen Beitrag vom Obmann des Vereins selbst noch hinzugefügt bekam, Wilhelm Wostrys Darstellung „Das Deutschtum Böhmens zwischen

Hussitenzeit und Dreißigjährigem Krieg“, die im inneren Zusammenhang mit seinen Studien für die Neuauflage der Propyläenweltgeschichte (1941) Band 3 „Deutschland und die europäische Welt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges“ stand.

Diese 75-Jahrfeier des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen vom 16.—18. Oktober fand in Prag statt. Mehr als 800 Festgäste konnte der Obmann Wostry in der Festversammlung begrüßen, in der er den mündlichen und schriftlichen Anerkennungen für dieses Dreivierteljahrhundert historischer Arbeit der Deutschen in Böhmen mit seinem Vortrag „Die geschichtlichen Grundlagen unseres Deutschtums“ gleichsam dankte. „Im treuen, volksbewußten Arbeitseinsatz (sah Wostry) den Weg geschichtlich vorgezeichnet, der in gegenseitiger Achtung der Lebensrechte der beiden Volkstümer zu einer Überwindung der unfruchtbaren Krise der Gegenwart führen muß“, wie in der Presse festgehalten wurde. Nicht nur die beiden Zeitschriften des Vereines brachten ausführliche, fachliche Berichte über die Vorträge und Führungen. Das Konzert im Waldsteinpalais des Collegium musicum der Deutschen Universität und der Universitätsängerschaft „Barden“ wurde zur künstlerischen Kundgebung der Sudetendeutschen. Der letzte Tag führte in das deutsche Nordböhmen nach Leitmeritz an der Elbe zu den Gräbern der Vereinsgründer und schloß mit einem Vortrag vor der Öffentlichkeit. Wiederum wurde deutlich, welche bindende Kraft der „Landeshistoriograph“ Wilhelm Wostry und der von ihm nun seit 11 Jahren geführte „Prager Verein“ — wie er kurzweg genannt wurde — ausstrahlte. Führende deutsche Historiker von deutschen und österreichischen Universitäten und Geschichtsvereinen mit Professoren wie H. Aubin, A. Brackmann, H. von Srbik und L. Bittner an der Spitze grüßten und konnten begrüßt werden, aber auch eine stattliche Gruppe tschechischer Historiker mit Professor Dr. Kamil Krofta, dem zur Zeit amtierenden Außenminister der Tschechoslowakischen Republik.

Diese Prager Tagung fiel mitten in die Zeit, in der im Parteileben des Deutschen Reiches Vertreter deutscher Volksgruppen des Auslandes, unter ihnen besonders Dr. Steinacher - Innsbruck im Volksbund für das Deutschtum im Ausland, durch innerdeutsche Parteifunktionäre hart verdrängt werden sollten und auch wurden. Diese Verschärfung begann die Staatsgrenzen zu überschreiten.

An den Strömungen der „Heimatsforschung und Heimatbildung“ Dr. Emil Lehmanns und an dem Leben der Verbände, die zu dem Bewußtwerden der größeren Einheit innerhalb der Sudetenländer seit 1920 über die historischen und stammlichen Landschaften hinausführten, hatte Wostry wohl teilgenommen. Im Rahmen der 10-Jahresfeiern der Tschechoslowakischen Republik 1928 hatte er dann den Deutschen Arbeitsausschuß unter Prof. Ing. arch. Arthur Payr in Prag gestützt, der die „kulturelle Bedeutung und Bestätigung des Sudetendeutschtums“ bei der gesamtstaatlich gelenkten „Ausstellung für zeitgenössische Kultur“ in Brünn auf das ihr gebührende Maß zu heben bemüht war. Für den Sammelband „Von deutscher Kultur in der Tschechoslowakei“, den Otto Kletzl redigierte, um die ungegerechtfertigte Hintansetzung in den Ausstellungsräumen etwas zu ersetzen und zu ergänzen, schrieb Wostry den einleitenden Beitrag „Vom Werdegang deutscher Arbeit in den böhmischen Ländern“.

Der „wichtigste und wertvollste Teil im Völkerleben; dessen gehaltvollster Niederschlag . . . ist zu suchen auf dem Gebiete des Geisteslebens, der Kultur, der Kunst und Wissenschaft, des wirtschaftlichen Fortschrittes“, betonte Wostry und eröffnete damit in geschichtlicher Dichte diesen Band der Rechtfertigungen des ausstellungsmäßig überspielten Anteils der deutschen Verbände und Einrichtungen. Ebenso trat Wilhelm Wostry im „Sudetendeutschen Jahrbuch 1929“ mit dem Gedenken an A. F. Schmalfuß und dessen „erstes Heimatbuch der Deutsch-Böhmen“ (1851) betont als Traditionswahrer und das gegenwärtige Schaffen voll bejahend an die Seite dieser seit 1920 von den Schutzverbänden gemeinsam herausgegebenen Jahrbücherreihe. 1941 kam Wostry noch einmal auf das „Büchlein“ von 1851 zurück, das einst der erste Schriftleiter der „Mitteilungen“ des Vereines F. A. Schmalfuß als frühe Schilderung der „Deutsch-Böhmen“ verfaßt hatte. „Es offenbart nicht mehr oder wenigstens nicht mehr in bisherigem Ausmaße jenen Bohemismus, in welchem das Bewußtsein der Landeszugehörigkeit das Volksbewußtsein der Deutschen in Böhmen überdeckt hatte.“ Dieser Beobachtung, daß man noch 1851 den „Begriff des Staatlichen mit dem des Nationalen“ zusammenfallen ließ, widmete der Landeshistoriograph Wostry 1941 dann sorgsame Ausführungen und verfolgte des weiteren in dem Beitrag für die Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte „Von Deutschböhmen über das Sudetendeutschtum ins Reich“ den schrittweisen Ausbau eines Gesamtbewußtseins der Deutschen in den Sudetenländern. Darin anerkannte er auch das Bemühen der aus der Jugendbewegung hervorgegangenen „Böhmerlandbewegung“ und ihrer „Lehrer“, der Volkskundler und der Geographen. Doch für das persönliche Wirken Professor Wostrys klingt bedeutsam durch all die literarische Untersuchungsmethode und bibliographische Gewissenhaftigkeit ein tiefer Kummer hindurch. Er fühlte den wachsenden Widerstand, ja das aufkeimende Mißtrauen in einzelnen Politikern gegen seinen Grundgedanken von den „Ländern“ als den „erdräumlich“ gegebenen und geschichtlich gemeinsam von den beiden Völkern ausgebauten Einheiten in Mitteleuropa. Der „Neobohemismus“ tauchte rings um ihn als Anklage gegen einzelne seiner Schüler und schließlich gegen ihn selber auf. Es bedurfte in jenen Jahren des treuen Einstehens seiner Schüler und Freunde, um ihn vor neuen Parteidienststellen zu rechtfertigen und um schließlich im Jahr 1942 die Feier des 80jährigen Bestehens des „Vereines für Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern“ unter seiner Obmannschaft zu sichern.

In der Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte, im 4. Heft des III. Jahrgangs, hatte Professor Wostry die „Schlußverfügungen“ der „Stillhaltekommissare“ in Prag und Reichenberg vom 26. September 1939 verlautbart, durch die der „Verein“ freigegeben und die Namensänderung unter anderem aufgetragen worden war. In dem Rückblick, den er anfügte, beschwor er Constantin Höflers Worte aus der Generalversammlung des alten Vereines vom 29. Mai 1867, die unter dem „lastenden Eindruck der Entscheidungen des Vorjahres“ gesprochen worden waren: „Wir verstehen uns in Kraft einer gewaltigen einheitlichen Tätigkeit, an der Jahrhunderte fort und fort gearbeitet haben . . . wir verstanden uns als Glieder des einen Deutschen Reiches, als Teilnehmer an derselben Reichsverfassung. Für uns war es eben kein Phantom, wenn wir von Deutschland sprachen; wir fühlten uns hier auf ganz legalem, auf legitimem, historischem Boden.“ Wostry fuhr dann fort,

indem er dem Wirken des Vereins bescheinigte, den damals folgenden Nationalitätenkämpfen ein Gutteil an „geschichtlicher Tiefe“ gegeben zu haben. Den Aufgaben gerecht geworden zu sein, sei „neben der Arbeitsfreude . . . seiner Mitarbeiter vor allem der Treue seiner Mitglieder zu danken“ gewesen und um diese bat er die alten und erhoffte sie auch von neuen. In den Tagen vom 13.—16. Dezember 1941 konnte Professor Wostry die 1. Jahrestagung des neu konstituierten „Vereines“ in Prag durchführen, die im 6. Jahrgang der „Zeitschrift“ in Kurzberichten — Ende 1942 — einen bescheidenen Rückhall erhielt. Es war eine teuer erkaufte Überlebensemöglichkeit gegenüber oder neben der „Heydrichstiftung“ und dem in Prag sesshaft gewordenen „Volk- und Reich-Verlag“ mit seiner Zeitschrift „Böhmen und Mähren“. Sein Festvortrag in der „Feierstunde“, den Wilhelm Wostry zur Durchleuchtung des Begriffes „böhmisch“ und seines Wandels seit 1822 verwandte, seit dem Eingreifen Palackýs in die tschechische „Emanzipation vom „Deutschen“, und für Voraussetzungen, die zur Gründung des Geschichtsvereins 1862 geführt hatten, erhielt den Titel „Das Erwachen der Deutschen in Böhmen zur nationalen Kampfgemeinschaft“. Der Druck zur publizistischen Mitarbeit wurde von einzelnen Beamten der Protektoratsregierung auf die in Prag leicht erreichbaren Professoren verhängnisvoll verstärkt. Wostry zog sich in diesen letzten Prager Jahren immer mehr in biographische Arbeiten zurück und ließ bei seinem Ausweichen in die Heimatstadt Saaz am 20. April 1945 ein umfangreiches Manuskript seiner Geschichte des Deutschtums in den böhmischen Ländern im Schreibtisch zurück. Die im August 1944 fertiggestellte Geschichte von „Saaz zur Zeit des ‚Ackermann‘-Dichters“ konnte er noch einpacken. In diesem „Leuchten der Heimatliebe . . . ein Leuchten zugleich des Dankes für die auszeichnende Anerkennung, die mein Wirken fand, als ich die Schwelle des Alters bereits überschritten hatte“, dokumentiert sich Professor Wostrys ungebrochene Forschung in diesen Jahren.

Der Dank galt dem Forschungsrat der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung in Reichenberg (der ehemaligen „Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung“) für die Verleihung der „Ackermann-Plakette“ auf der Jahrestagung 1942. Dank der Hilfe Dr. Preidels in Saaz kam das Manuskript 1945 nach München und konnte von der Historischen Kommission der Sudetenländer und dem Adalbert-Stifter-Verein 1951 im Druck herausgegeben werden; allerdings konnte Wostry selbst nur mehr von dem Vorbereiten unterrichtet werden. Er starb einen Monat vor dem Erscheinen des Buches, das aus der Fülle des Wissens um Saaz und Prag geschrieben ist. Das Nachwort von Professor Dr. Rudolf Schreiber, seinem Schüler und Assistenten in Prag, ist mit gutem Recht, durch Briefstellen und persönliche Erinnerungen bereichert, ein Bekenntnis zu ihm geworden, das im Namen der großen Gemeinde der Freunde geschrieben sein könnte. Unmittelbarer noch als es die warmherzigen Worte seines Schülers Josef Schneider zu seinem 60. Geburtstag in der Zeitschrift „Volk an der Arbeit“ — dem Nachfolgeblatt von Emil Lehmanns „Heimatbildung“ — 1937 (205 ff.) ausgesprochen hatten, konnte der Ältere seinem Lehrer bekennen, wie verbunden er ihm war, der seine Frau und Kinder mit aus Prag herausgerettet hatte.

Wostry hatte das heranrollende Schicksal für sein Volk seit Jahren gefühlt:

„Andern war's eine Zeit der Erhebung, mir jedoch gab sie  
schwerer Enttäuschungen Maß, vollgefüllt bis zum Rand.

. . . . .  
Zu groß waren die Fehler und ruchlos waren die Mittel,  
viel zu viel widersprach Regeln der reinen Vernunft.  
Was daraus werden müsse, das war mir drückende Sorge,  
die mich ständig beschlich, die mich niemals verließ.

. . . . .  
Verse aus einer „Elegie“ die sich ihm im November 1945 im endlich gefundenen Quartier aufdrängten, verraten die Last, die er um der anderen willen in sich durch Jahre verschlossen hatte. Noch 5 Tage vor dem Beginn seiner „Wanderung“ aus Prag hatte der Historiker einem der Älteren seiner Freunde gestanden, wie er die Grenzen des uralten Reiches vom Krieg erreicht sähe und die Größe der Entscheidungen zu ermessen wage. Doch daß ihm und den Seinen nicht einmal das eigene Haus in seiner Heimatstadt Saaz verbleiben dürfe, wurde zum allerschwersten Schlag, den er nicht mehr verwinden konnte. Auch die harten Tage daheim mit den Drangsalen verblaßten in der „Heimatlosigkeit“ der Sommermonate. Nur zaghaft tastete er im August 1945 das Pfarrhaus in Helfta ab, das ihm, seiner Frau und seiner ältesten Schwester ein Obdach zu bieten schien. Gedichte sind es, die er an diesem Tisch nun zu schreiben beginnt, voll Besinnen und Trost. Er weiß, „es ist die rechte Zeit nicht für Gedichte“, aber sie wurden seine Geschenke an seine Frau und vereinzelt an Freunde und Schüler, die sich nach Jahresfrist nunmehr mit Briefen bei ihm einfanden und seine guten Worte suchten. Die Vertriebenen aus den Prager Kreisen erfragten seine Anschrift und gaben sie weiter und es entdeckten ihn auch Schüler in Halle. Eine schwere Lungenentzündung 1946 schwächte ihn lebensgefährdend. Er gewann mit dem Frühjahr und den blühenden Bäumen im Pfarrgarten neuen Lebenswillen, konnte andere wieder beraten und trösten. 1950 aber trug den völlig Entkräfteten, dem die Universität Halle unter ihrem Rektor Eduard Winter die Rechte eines Pensionisten zuerkannt hatte, ein einstiger Schüler in die Klinik und das Ehepaar durfte einige Wochen der Erholung in Liebenstein verbringen. Das war seit Ende April 1950 ein letztes Wegstück. Im Jahr darauf erlöste der Tod am 8. April den Müden vier Monate vor seinem 74. Geburtstag. Die Sorgen um seine geliebte Frau konnten Schüler und Freunde 13 Jahre später ablösen und ihr im Altersheim nahe bei Augsburg — dem Wohnsitz des einstigen Pflegesohnes — legal zu fünf letzten ruhevollen Jahren verhelfen.

Zu Wilhelm Wostrys „Nachlaß“ dürfen nicht nur die Briefe gezählt werden, die weitum verstreut aus den Briefen an ihn erschlossen werden können, nicht nur manche Studien, die er, auf Weiterarbeit durch andere bedacht, aus den Händen gegeben hatte. Vornehmlich gehören auch viele Nachrufe dazu, die der gewissenhafte Schriftleiter gearbeitet hat, und die Festgaben für Kollegen, wie jenen Band für Erich Gierach 1941 und den für Theodor Mayer von 1945, der 1953 — in einem Stück gerettet — endgültig in Druck kam. Sie legen Zeugnis ab von seiner großen Güte und Bescheidenheit.